

Frankfurter Allgemeine
8.4.2019

Darf man sich für Tschairowskys Klavierkonzert begeistern?

Gelungene Kombination: Yekwon Sunwoo beim Museumskonzert in der Alten Oper / Heute und morgen Wiederholungen

Eine schwierige Frage: Muss ich an meinem guten Geschmack zweifeln, wenn ich mich für die virtuoseren Eruptionen von Tschairowskys erstem Klavierkonzert begeistere? Immer schon ging die Meinung unter den Fachleuten über dieses Paradestück der Orchestraliteratur auseinander. Also durfte man sehr gespannt sein, wie Yekwon Sunwoo im aktuellen Museumskonzert in der Alten Oper die Herausforderung meistern würde.

Dem 30 Jahre alten Südkoreaner, der sein Studium in den Vereinigten Staaten sowie in Hannover bei Bernd Goetke absolviert und unter anderem 2017 den Internationalen Deutschen Pianistenpreis

in Frankfurt gewonnen hatte, gelang dies überzeugend, indem er in engem Zusammenwirken mit Generalmusikdirektor Sebastian Weigle auf alle Überzeichnungen und Extravaganzen verzichtete und sich ganz auf die Vielfalt des Soloparts konzentrierte. Dies kam denn auch den verzerrteren, lyrischen Episoden etwa im zweiten Satz wie auch den Volksliedern in den Ecksätzen zugute.

Sensibel erzielte Weigle dazu eine Klangmischung, die manches in durchaus neuem Licht erscheinen ließ, indem die Interpretation den Solopart in den Orchesterklang integrierte. Mit Rachmaninows Prélude g-moll op. 23, Nr. 5 bedank-

te sich der Pianist, der zuvor die haarigsten Partien wie selbstverständlich gemeistert hatte, beim begeisterten Publikum.

Noch einmal gab es Rachmaninow, und dies dankenswerterweise mit einem Werk, das zu den absoluten Raritäten im Orchesterrepertoire zählte. Seine Sinfonie Nr. 1 aus dem Jahr 1897 ist ein Musterbeispiel dafür, wie ein eigenwilliges, aber durchaus bemerkenswertes Werk durch eine Reihe unglücklicher Umstände für Jahrzehnte um die verdiente Anerkennung gebracht wurde. Der junge hoffnungsvolle Komponist stürzte in eine Schreibblockade, aus ihr betratte ihn erst ein Arzt nach hypnotischen Behandlun-

gen. Da Rachmaninow die Partitur in seiner Verzwelfung vernichtet hatte, konnte sie erst nach seinem Tode, 50 Jahre nach der missglückten Uraufführung, aus den Orchesterstimmen rekonstruiert werden.

Was aber die irritierende Wirkung dieses Werks erzeugt, ist nicht der Umfang der vier Sätze mit einer Dauer von 45 Minuten, eher die konsequente thematische Arbeit, am intensivsten im Kopfsatz, der mit dem Folgenden eng verzahnt ist. Auffällig ist die vierförmige Eingangsfoskel auf engstem Raum, sie ist im Folgesatz stets präsent und kehrt in den Folgesätzen variiert wieder. Ob das folgende The-

ma bewusst auf das gregorianische „Dixit“ zurückgreift, ist nicht erweisbar. Das Motto über der Sinfonie „Mein ist die Rache, ich werde vergelten“ bietet eine gewisse Erklärung für die ernste, manchmal sogar düstere Atmosphäre, die sich im Finale freilich im energiegelanten Aufschwung lichtet. Ein uneingeschränktes Bravo für das Opern- und Museumskonzert und seinem Leiter für die eindrucksvolle Präsentation dieses schwierigen Stücks.

GERHARD SCHRÖTH

Wiederholung des Programms heute um 20 Uhr Uhr in der Alten Oper und morgen 20 Uhr in der Achterfenbungen Stadthalle

Frankfurter Rundschau
9.4.2019

Mach' dir dein Manko zum Freund

Das Museumsorchester unter Sebastian Weigle aber meistert Sergej Rachmaninows 1. Sinfonie

VON BERNHARD USKE

Was sich aus einem mit vier Tönen sehr bescheidenen Motiv machen lässt, das hat Ludwig van Beethoven mit dem eis-moll-Motiv seiner 5. Sinfonie vor-gemacht. Bei Sergej Rachmani-now hat der Beginn der gregorianischen Sequenz der lateinischen Totenmesse diese Rolle mehr oder weniger verdeckt, zeitlichs ge-spielt und ganz unverhohlen in seiner 1. Sinfonie. Der „Dies irae, dies illa...“-Hymnus über das jüngste Gericht und seine Schre-cken („Tag des Zorns, jener Tag löst die Welt in Glut...“), den der Komponist hier zentral stellt, hat auch seinem sinfonischen Erst-lings gegolten, der krachend

durchfiel und seinen Schöpfer in eine schwere Krise stürzte. Mach' dir dein Manko zum Freund war seitdem das kompositorische Cre-do des später immer erfolgreicher werdenden Künstlers, der bis zu-letzt „seinem“ Motiv die Treue hielt.

Eine kleine abfallende Sekund und Tertz in einem Töne-Meer, das im jüngsten Museumskonzert ei-ne gute Dreiviertelstunde wogte, plätscherte und klanglich Sturm-flut, Ebbe und Hochwasser brach-te. Keinesfalls illustrativ, sondern in endloser Variabilität der 24 Stellungenwechsel der vier Töne samt ihrer zahllosen Rhythmisie-rungen, Transpositionen und Re-sektionen. Eine brillant gemeis-terte Herausforderung des Muse-

umsorchesters unter der Leitung seines Chefdirigenten Sebastian Weigle. Der ließ die Töne-Masse nie soweit zusammenlaufen, dass der typische, leicht breiteige und schwappende Effekt sinfonischer Aufwärmereien entsteht. Und dass man einmal nicht die immer wieder gespielte 2. Sinfonie brachte, sondern eben jene wen-iger gefällig-gepolsterte Erste, er-freute ganz besonders.

Zuvor gab es Tschaikowskys 1. Klavierkonzert, was thematisch sinnvoll war, lässt sich doch der hier ebenfalls viertönige, nach unten bohrende Ohrwurm der Anfangstakte leicht der gregorianischen Requiems-klang-Genetik inkorporieren. Eine bestechende Darbietung gelang, wobei die Ba-

lance zwischen den beiden Kom-battanten und gleichzeitigen An-tagonisten ideal war: ein Gleich-stand der Akkuratess und Profil-bildung- im Museums-Tutti und bei dem phänomenalen Solisten, dem 30-jährigen koreanischen Pianisten Yekwon Sunwoo, der vor vier Jahren den Internationa-len Deutschen Pianistenpreis in Frankfurt gewann. Ein subtiler und harter Arbeiter an der klin-genden Konstruktivitätsfront die-ses zu oft auf Zerrüttung und Schmach festgelegten Komponis-ten. Eine Tschaikowsky-Feier war das - nicht des Mittelserregers, sondern des blendenden Artisten, dessen ballettöse Turbulenzen im 2. Satz alle diabolische Herr-lichkeit besaßen.

Frankfurter Neue Presse
10.4.2019

Die russische Seele wird klanglich entstaubt

Der koreanische Pianist Yekwon Sunwoo gastierte mit Tschaikowskys erstem Klavierkonzert bei den Museumskonzerten in der Alten Oper Frankfurt.

VON MATTHIAS GERHART

Hätte der nunmehr 30 Jahre alte Virtuose nicht schon nach dem Gewinn des Deutschen Pianistenpreises in der Alten Oper seine Zusage für ein weiteres Gastspiel gegeben, die Museums-Gesellschaft hätte für das Doppelkonzert im Rahmen des Abonnements gewiss noch ein paar Scheine an Honorar draufpacken können: Denn mittlerweile verließ Yekwon Sunwoo auch beim renommierten Van-Cliburn-Wettbewerb in Texas das Podium als Sieger.

Dem Publikum im Großen Saal trat der Koreaner allerdings alles andere als arrogant oder erfolgsverwöhnt vor Augen und Ohren. Und er wusste auch, dass ein Konzert wie das erste von Tschaikowsky schon in Anbetracht seiner großen Popularität nicht einfach aus dem virtuoseren Ärmel zu schütteln ist. Im Gegenteil: Gerade das vielen älteren Interpretationen anhaftende Pathos ist dringend zu entstauben und zu verschlanken.

Darin waren sich der Solist und Generalmusikdirektor Sebastian Weigle, dem die Leitung des Opern-

und Museumsorchesters oblag, einig. Heraus kam eine temperamentvolle, gleichwohl das Wesen der russischen Seele nicht verleugnende Interpretation. Der Pianist zeigte einen impulsiven Anschlag und viel technisches Geschick und setzte diese Linie besonders im lebhaften Finale überzeugend fort. Ein Rachmaninow-Prelüde sollte als Zugabe auf die zweite Hälfte deuten.

Die stark nach romantischen Vorbildern ausgerichtete erste Sinfonie Sergej Rachmaninows bot dem Orchester noch einmal rund 45 Minuten lang Gelegenheit, in allen klanglichen Facetten seiner Verbundenheit mit der russischen Sinfonik zu huldigen – zu der allen Unkenrufen zum Trotz auch Rachmaninow gehört. Denn wer sollte der russischen Seele überzeugender fröhnen als der Komponist voller Heimweh in der Fremde? Das Museumsorchester jedenfalls tat dies in bester klanglicher Ordnung und zeigte einmal mehr, wie gut organisiert es gerade in großer Besetzung aufzuspielen bereit ist. Die vier – vor allem durch das „Dies irae“ – thematisch eng verklammernten Sätze bilden ein großformatiges Werk in typisch spätromantischer Orchestrierung. Das Publikum sparte nicht mit Beifall und Anerkennung.

Offenbach Post
10.4.2019

Alle Herzen gewonnen

Frankfurter Museumskonzert mit Yekwon Sunwoo

VON EVA SCHUMANN

Frankfurt – Die Museumskonzerte präsentierten diesmal eine Art Premiere: Rachmaninows 1. Sinfonie hatte das Frankfurter Opern- und Museumsorchester in seiner über 200-jährigen Praxis noch nie gespielt. Sie ist immer noch wenig bekannt.

Der Komponist hatte die Partitur vernichtet, das Werk blieb lange verschollen, nachdem die St. Petersburger Uraufführung 1897 ein Fiasko gewesen war, teils durch Unverständnis der Zeitgenossen, teils durch Unvermögen des mutmaßlich betrunkenen Dirigenten Alexander Glasunow. Derartiges brauchte man in der Alten Oper nicht zu befürchten. Sebastian Weigle und dem glänzend disponierten Orchester gelang es mit Bravour, das kühne, formal ausgeklügelte Jugendwerk zu rehabilitieren, und es kam sehr gut an.

Vieles ist rätselhaft. Düstere Grundstimmung ist mit dem biblischen Motto „Mein ist die Rache...“ angedeutet, das Rachmaninow aus Tolstois „Anna Karenina“ übernommen hat. Das Thema, das unterschiedlich rhythmisiert alle Sätze verklammert, ist programmatisch für die Sinfonie. Weigle zog spannungsvoll den großen Bogen über die kleingliedrige Vielfalt. Er gönnte der sanglichen Melodik viel Ruhe, ließ klangliche Extreme deutlich profilieren, die bedrohlich wirkende Schwermut im dritten Satz modellieren. Der zweite Satz gemahnte schon an den Sarkasmus Schostakowitschs. Die Klangfülle der gewaltigen Besetzung, bis hin zum furiosen Finale mit präzise losbrechenden Explosionen, wirkte nicht bombastisch, sondern logisch eingebunden.

Voran ging Tschaikowskys 1. Klavierkonzert. Er hatte dafür ebenfalls einen Misserfolg

einstecken müssen, und dennoch wurde es zu einem Dauerbrenner. Doch das vergaß man bei der einfühlsamen Interpretation von Yekwon Sunwoo und meinte es neu und erfrischt zu hören. Der 30-jährige Südkoreaner schenkte dem Werk nicht nur Kraft und unschlagbare Virtuosität, sondern vor allem Liebe und Zärtlichkeit. Kluge Phrasierung, atmende Agogik verband er mit plastischem, fein differenziertem Anschlag. Auch Weigle ließ die Musik atmen, vorwärtsdrängen, funkeln, bereinigt von Sentimentalität, und war mit dem Pianisten ein Herz und eine Seele.

Hätte Sunwoo nicht schon alle Herzen gewonnen, so gelang es spätestens bei der teils träumerisch versunkenen, teils brillanten Zugabe von Percy Graingers Improvisation „Ramble On The Last Love Duet From ‚The Rosenkavalier‘“ nach Richard Strauss.